Potsdamer Spitze

Fördergesellschaft für den Wiederaufbau
der Garnisonkirche Potsdam e.V.

MITTEILUNGEN
Ausgabe 2013

»Ich bin für den Wiederaufbau der Garnisonkirche, weil ich möchte, dass sie mit ihrer wechselvollen Geschichte zu einem Gedenk- und Denkort, zu einem Ort des Dialogs und der Besinnung wird.«

Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel

10.000,– Euro Spende S. 5
Im Gedenken an Henning von Tresckow

Der Tag von Potsdam S. 8
Beitrag von Thomas Wernicke

Die Wagner-Orgel S. 11
Beitrag von Andreas Kitschke

Lieber Leser,
wir freuen uns über Ihr Interesse an der neuen »Potsdamer Spitze«, die nun bereits in 6. Folge erscheint. Der Bezug auf Potsdam in ihrem Namen darf uns nicht von der Tatsache ablenken, dass der Wiederaufbau der Garnisonkirche keine interne Potsdamer Angelegenheit sondern das größte, ehrgeizigste und wichtigste Kirchenbauvorhaben in Deutschland ist – und das vermutlich auf lange Zeit bleiben wird. Wir vergleichen die Garnisonkirche deshalb nicht mit dem Kölner Dom, weil ihr Bau nicht 500 Jahre dauern soll. Wohl aber messen wir sie an der Dresdner Frauenkirche, die als Bauwerk prächtiger sein mag, in ihrer Symbolbedeutung aber nicht mit der Garnisonkirche vergleichbar ist.

So ist es uns eine große Freude, Ihnen wiederum von wichtigen Fortschritten berichten zu können. Die Bauplanung für den Bauabschnitt 1 (Turm und Seitenflügel) wurde abgeschlossen, der Bauantrag eingereicht. Die Breite Straße wird bis zum Oktober 2013 so zurückgebaut werden, dass sie das Fundament der Garnisonkirche nicht mehr berührt und die Baufreiheit hergestellt werden kann. Anschließend wird mit dem Bau des neuen Fundaments und der Trägerelemente für die geothermische Energieversorgung der Garnisonkirche begonnen.

Eine Frage, die uns bewegt und beschäftigt, ist die Gestaltung der zukünftigen Gedenkkapelle im Turmsockel der Garnisonkirche. Hierbei geht es um grundsätzliche Fragen der Rekonstruktion und der Erinnerungskultur. Deshalb ist die Diskussion hierüber nicht überflüssig sondern wertvoll, wie es auch die Diskussion über die Grundsatzfrage war und weiterhin ist, warum man die Garnisonkirche überhaupt wiederaufbauen soll. Diese Diskussion geht um unser geistiges und ethisches Selbstverständnis und ist aus meiner Sicht genauso wichtig wie das Gebäude der Garnisonkirche, das den geeigneten Rahmen hierfür abgeben soll.

Wie es bei Vorhaben dieser Dimension ganz unvermeidlich ist, gibt es Zweifler in der Mitte und Gegner von links und von rechts. Ihnen allen versichere ich an dieser Stelle:

Ja, es wird die ganze Kirche gebaut, und zwar in einem Zuge.

Ja, sie wird außen und im Kirchenschiff auch innen vollständig originalgetreu wiederhergestellt.

Ja, das Geld für den Bau soll und muss durch Spenden gewonnen werden.

Ja, sie soll als Stadtkirche, Symbolkirche und Ort der Friedens- und Versöhnungsarbeit dienen.

Ja, wir streben die Bildung einer Personalgemeinde an.

Und schließlich:

Ja, Turm und Seitenflügel sollen 2017 zum 500. Jahrestag der Reformation eingeweiht werden, wenn der Spendeneingang dies erlaubt.

Gemeinsam mit der Stiftung und der Arbeitsgemeinschaft unserer Architekten sind wir dafür im Zeitplan. Helfen Sie mit, dass wir dieses große Ziel auch erreichen, werben Sie Mitglieder und Spender für den Wiederaufbau der Garnisonkirche! Allen, die dies seit Jahren bereits tun und allen, die diese »Potsdamer Spitze« ermöglicht haben, danke ich ganz herzlich.

Ihr Burkhart Franck

Vorstand, Mitarbeiter und Beauftragte der FWG (v. l. n. r.): Heinrich XI. Prinz Reuss, Burkhart Franck, Felix Müller-Stüler, Peter Leinemann, Christian Rüss, Ingo von Jutrzenka, Andreas Kitschke, Karin Krusemark, Michael Kreutzer, Reinhold Robbe, Dr. Stephanie v. Hochberg. (Nicht im Bild: Wolfgang Saam, Pfn. Juliane Rumpel, Ute Fischer)

GELEITWORT DES KURATORIUMSVORSITZENDEN

Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Huber für die Potsdamer Spitze 2012/2013

Noch ist es nicht soweit, aber die Dynamik nimmt zu. Zahlreiche Städte, Kommunen und Gemeinden bereiten sich ebenso wie Tourismusverbände, Forschungsteams und Kirchengemeinden auf das 500-jährige Jubiläum der Reformation am 31. Oktober 2017 vor. Die 2008 eröffnete Lutherdekade stellt jedes Jahr unter ein besonderes Thema und regt zu einer konzentrierten Beschäftigung mit den geistesgeschichtlichen Wurzeln der Reformation an. Das Jahr 2013 wird unter dem Motto »Reformation und Toleranz« stehen. Die kirchlichen Reformbewegungen des 16. Jahrhunderts legten für die neuzeitliche Toleranz wichtige Grundlagen. Im Kern steht dabei Martin Luthers Einsicht in die Tolerantia Dei, die Toleranz Gottes. Dahinter verbarg sich Luthers Einsicht, dass Gott sich des Menschen unabhängig von seinen Verdiensten und Leistungen annimmt.

Wir würden heute vielleicht formulieren: Der Zugang zu Gott ist barrierefrei und für jede Person offen. Evangelische Christen stehen dazu, dass in unserem Gemeinwesen niemand diskriminiert werden darf, sei es wegen seines Alters, seines Geschlechts, wegen seiner sexuellen Orientierung, wegen seiner Herkunft, wegen seines religiösen Bekenntnisses, wegen seiner politischen Überzeugungen oder wegen einer eventuell vorhandenen Behinderung.

»Reformation und Toleranz« legt eine spannende Spur. Denn Toleranz meint nicht die gleichgültige Hinnahme des anderen, sondern den Respekt vor seiner Würde, der aus eigener Überzeugung wächst und deshalb auch in der aktiven Verteidigung der Menschenwürde Ausdruck findet. Die Toleranz, um die es geht, ist eine überzeugte und aktive Toleranz. Diese Toleranz ist in der Tat eine unentbehrliche Tugend für die Demokratie.

Eine Erinnerung an den 31. Oktober 1817 liegt nahe. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. hatte im Vorfeld des 300-jährigen Reformationsjubiläums zur Vereinigung der Lutheraner und Reformierten seines Landes aufgerufen. Er wollte ein innerevangelisches Kriegsbeil begraben und appellierte an die religiöse Toleranz seiner Untertanen.

Die brandenburgisch-preußischen Gebiete waren seit der Einführung der Wittenberger Reformation in den Jahren 1539 / 1540 zunächst ein einheitlich lutherisches Territorium. Mit dem Übertritt des Kurfürsten Johann Sigismund zum calvinistischen Bekenntnis im Jahre 1613 standen sich plötzlich ein reformiertes Herrscherhaus und eine mehrheitlich lutherisch geprägte Bevölkerung gegenüber. Im Zuge des Potsdamer Toleranzedikts von 1685 fanden etwa 7.000 Hugenotten in Brandenburg-Preußen eine neue Heimat; dadurch verstärkte sich das reformierte Element. Durch die Verträge des Wiener Kongresses kamen Landstriche im Westen Deutschlands hinzu, die ebenfalls von der reformierten Tradition geprägt waren. Neben dem innenpolitischen Interesse an Integration und innerem Frieden dürften auch persönliche Motive des Königs eine gewisse Rolle gespielt haben. Wegen der konfessionellen Differenzen war es dem reformierten Friedrich Wilhelm III. und seiner lutherisch geprägten Gattin, Königin Luise, nicht möglich gewesen, das Abendmahl gemeinsam zu empfangen. Und als die Union vollzogen wurde, war Königin Luise bereits verstorben. Vielleicht war auch diese persönliche Erfahrung Ansporn und Motiv für die Initiative des Königs.

Zum 300-jährigen Reformationsjubiläum kamen am 31. Oktober 1817 überall in Preußen die Gemeinden zu Reformationsgottesdiensten zusammen. Wo an einem Ort lutherische und reformierte Gemeinden nebeneinander bestanden, feierten diese das Abendmahl erstmals gemeinsam. Die Gottesdienste verliefen höchst eindrucksvoll und waren überaus gut besucht. Friedrich Wilhelm III. und seine Familie empfingen am Morgen des Reformationstags das Abendmahl in der Potsdamer Hof- und Garnisonkirche in Gegenwart des Hofes, der Militär- sowie der Zivilgemeinde. Das Brot spendete der reformierte Hofprediger Eylert, den Wein der lutherische Feldpropst Offelsmeyer, der auch die Predigt hielt.

Mit der preußischen Union sollten die Bekenntnisse nicht miteinander verschmelzen; beide reformatorischen Richtungen waren vielmehr zur Versöhnung aufgerufen, um im Geiste Jesu Christi eine neu belebte evangelische Kirche zu bilden. Im Anschluss an den Gottesdienst begab sich der König nach Wittenberg, um dort am Reformationsgottesdienst in der Schlosskirche und an der Grundsteinlegung für das Lutherdenkmal teilzunehmen.

Bereits am Tag zuvor, dem 30. Oktober, waren 65 evangelische Pfarrer, begleitet von den Mitgliedern des Konsistoriums und des Magistrats sowie von anderen Honoratioren zur Berliner Nikolaikirche gezogen. Friedrich Wilhelm III. und Angehörige des Königshauses hatten ebenfalls an diesem Gottesdienst teilgenommen, ohne jedoch selbst zu kommunizieren.

Berlin, Potsdam und Wittenberg. An diesen Wegmarken lassen sich die Ereignisse von 1817 erinnern. Ich verbinde mit diesen drei Orten zugleich einen zuversichtlichen Ausblick auf das Reformationsjubiläum 2017 und hoffe sehr, dass es Fördergesellschaft und Stiftung im Jahr 2013 gelingt, auch auf dem Weg zur Wiedergewinnung der Potsdamer Garnisonkirche einen großen Schritt voranzukommen. Das Motto »Reformation und Toleranz« bietet im kommenden Jahr einen hilfreichen Leitfaden für unsere Initiativen und Vorhaben.

Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Huber

Prof. Wolfgang Huber predigt am Ostersonntag in der Kapelle an der Garnisonkirche, Foto: Joachim Liebe 2012

Foto: ESG-Pfr. Mathias Kürschner 2012

GEDANKEN ZUR JAHRESLOSUNG 2013

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Hebräer 13, 14)

Wann haben Sie den letzten Koffer gepackt?
Ich habe vor Kurzem 100 gepackte Koffer gesehen, bei einem Kunstprojekt »Ein Koffer für die letzte Reise!« Ich sah einen Koffer voll mit Nichts, einen leeren Koffer. Ein weiterer Koffer barg ein einsames Foto, ein anderer war bestückt mit Tagebüchern, gut verschnürt, damit sie keiner lesen kann. Wieder ein anderer war voller Krimskrams, und einer trug ein leeres Buch in sich, viele weiße Seiten, auf denen noch alles werden kann …

Wann haben Sie den letzten Koffer gepackt?
Wer packt eigentlich heute überhaupt noch einen Koffer? Ich meine so einen richtigen Koffer, kariert aus Stoff oder braun aus Leder mit Schnallen dran, so einen richtigen Koffer, so einen wie früher? Junge Leute haben heute Rucksäcke oder Reisetaschen, Geschäftsleute haben kleine Rollkoffer und auch für größere Reisen greife ich eher auf einen Hartschalenkoffer mit Rollen zurück, als auf den guten alten Koffer, der eh nie zu ging und der sich ausgesprochen schlecht tragen ließ.

Wer packt eigentlich heute noch einen Koffer?
Nun 100 Menschen haben sich überreden lassen und einen Koffern für die letzte Reise gepackt. Ich kenne sie nicht persönlich, aber ich kenne ihre Koffer. 100 Koffer gepackt von 100 Menschen, 100 gleiche Koffer, ganz verschieden gefüllt. Dabei haben alle das gleiche Ziel, das gleiche Reiseziel – obgleich, so sicher bin ich mir da gar nicht. Zumindest die Aufgabe war dieselbe: »Packt einen Koffer für die letzte Reise!« Als ein Kunstprojekt begonnen, ist der Anblick von 100 Koffern, gepackt für die letzte Reise, doch viel mehr geworden, mehr als Kunst und mehr als ein Projekt.

Wenn ich mich frage: Was würde ich einpacken in den Koffer für die letzte Reise, dann kommen schnell weitere Fragen: Wie groß muss mein Koffer sein? Und: Brauche ich überhaupt einen Koffer?
In den 100 Koffern, die bereits gepackt sind, finden sich die unterschiedlichsten Dinge. In einem herrscht gähnende Leere, ein viereckiges Nichts wird mitgenommen, in einem anderen nur ein Foto, wieder ein anderer ist gepackt mit Tagebüchern – gut verschnürt, damit sie keiner lesen kann und oben drauf, ein leeres, ein neues Tagebuch, in dem noch alles werden kann.

Was würde ich einpacken? Was würden Sie einpacken, in den Koffer für die letzte Reise?
Würden es ähnliche oder völlig unterschiedliche Dinge sein? Sentimentales oder Praktisches? Erinnerung oder Ausrüstung? Ich glaube, unsere Inhalte wären so vielfältig wie wir und unsere Biografien, wie unsere Träume und unsere Weltanschauungen. In der Gesamtschau ergeben die 100 Koffer des Kunstprojektes ein berührendes und faszinierendes Bild dessen, was uns wirklich nahe ist – oder dessen Nähe wir uns wirklich wünschen. Insgesamt 100 Bürger dieses Landes – Frauen und Männer, alte und junge, Künstler und Handwerker, Prominente und Nicht-Prominente packten den Koffer, der sie auf der Reise aus diesem Leben begleiten könnte.

Und aus diesem Leben werden wir reisen, so viel steht fest. Wir alle werden sterben, auch wenn wir nicht tagtäglich darüber nachdenken. Christinnen und Christen lassen sich im Jahr 2013 daran erinnern, dass all unser Tun hier auf Erden nur vorläufig ist. Sie lassen sich erinnern durch die Jahreslosung: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebräer 13,14). Vorläufig ist unser Kofferpacken und unser Häuserbauen, vorläufig ist unser Reden und Diskutieren, auch unser Streiten. Das alles ist vorläufig. Das macht es für Christinnen und Christen nicht weniger wichtig. Im besten Fall aber nimmt der Gedanke der Vorläufigkeit mancher Debatte in unserem Leben die Schwere. Manche Gespräche fallen leichter, wenn wir ihre Vorläufigkeit bedenken. Wir gehen in manch einer Diskussion menschlicher miteinander um, wenn wir im Blick haben, dass all das, worum wir ringen eben nur vorletzte Dinge sind. Denn: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Ich wünsche Ihnen allen ein gutes und gesegnetes Jahr 2013!

Ihre Pfarrerin Juliane Rumpel

- Näheres zur Ausstellung »Ein Koffer für die letzte Reise« finden Sie unter: www.puetz-roth.de/Projekte-und-Aktionen.aspx

10.000 EURO FÜR EINE FLAMMENVASE

Wir erhielten kürzlich eine Spende über 10.000 Euro für die Anfertigung einer Flammenvase aus unserem Katalog der Fassadenelemente der Garnisonkirche, die Oberstarzt Dr. Hans-Peter Diller dem Gedenken an Henning von Tresckow widmete. Wir baten ihn um eine Begründung, die wir hier abdrucken.

Warum diese Spende?

Ich glaube, dass es einem Bürger gut ansteht, etwas für unsere Gemeinschaft zu leisten. Meine Familie und ich haben über sechzig Jahre hinweg von unserem Staat, der Bundesrepublik Deutschland, so viel geboten bekommen: gute Schulen und Universitäten, ein großartiges kulturelles und sportliches Angebot, einen Beruf, der mich erfüllt. Jedes Mal, wenn ich aus einem Auslandseinsatz zurückkehre, bewundere ich, wie vergleichsweise wohlgeordnet unser Gemeinwesen ist und wie gut so vieles funktioniert. Das ist nicht selbstverständlich, und auch dafür bin ich dankbar. Jetzt habe ich die Möglichkeit, unserem Land einiges zurückzugeben. Als Berufsoffizier halte ich mich dabei an das Motto »klotzen, nicht kleckern«; also lieber alle paar Jahre einen größeren Betrag spenden anstatt kleinere Spenden für unterschiedliche Zwecke alle paar Monate.

Warum Potsdam?

Ich bin im Frühjahr 1990 das erste Mal nach Potsdam gekommen, nach der friedlichen Revolution in der DDR. Dabei habe ich diese Stadt und ihre Bürger liebgewonnen. Danach habe ich sie unzählige Male wieder besucht. Von Perleberg aus, wo ich Bataillonskommandeur war, oder von Weißenfels aus, wo ich das Sanitätsübungszentrum leitete, war Potsdam ja fast nur einen Katzensprung entfernt. Die Entwicklung von Potsdam begeistert mich jedes Mal aufs Neue; ich bin gerne hier. Dabei ist mir die Schneise Lange Brücke – Breite Straße immer wie eine klaffende Wunde im Stadtkörper vorgekommen. Jetzt wird das Stadtschloss wieder aufgebaut. Mit meiner Spende helfe ich mit, das Gegenstück zum Stadtschloss, die Garnisonkirche, wiederaufzubauen. Ich finde es richtig, dass unser Staat sich dabei zurückhält und wir dem Gemeinsinn der Bürger vertrauen.

Warum ausgerechnet die Garnisonkirche?

Ich finde es einen Jammer, dass diese Kirche, dieses Kunstwerk und Kulturdenkmal, mitsamt seiner Umgebung 1945 bzw. 1968 zerstört wurde. Potsdam war über zwei Jahrhunderte ohne Garnisonkirche und ihren stolzen Turm nicht vorstellbar; das soll auch wieder so sein. Etwas anderes kommt hinzu: Für mich ist die Garnisonkirche untrennbar mit altpreußischem Geist verbunden. Für ihn steht die Person Henning von Tresckows. Als Soldat und als Staatsbürger bewundere ich Henning von Tresckow; sein Portrait hängt seit mehr als zwanzig Jahren in meinem jeweiligen Dienstzimmer. Ich widme meine Spende der Erinnerung an diesen großen Preußen, Generalstabsoffizier und Widerstandskämpfer.

Ulm, den 19. August 2012

Hans-Peter Diller

REKONSTRUKTION DER WETTERFAHNE

Der nachfolgende Beitrag ist ein Auszug aus der Webseite der mit der Herstellung der Wetterfahne beauftragten Firma Fuchs + Girke in Okrilla bei Dresden. Das Ziffernblatt der Turmuhr ist bereits fertiggestellt und an der Stirnseite der Kapelle an der Garnisonkirche befestigt. Die vorläufige Aufstellung der Wetterfahne wird im Herbst 2013 auf der Breiten Straße erfolgen.

Die Firma FUCHS + GIRKE leistet einen Beitrag zum Wiederaufbau der Barockkirche, indem sie den Auftrag für die Rekonstruktion einzelner Turmelemente übernommen hat. Bei den von der Stiftung Garnisonkirche Potsdam und der Fördergesellschaft beauftragten Leistungen handelt es sich um ein Zifferblatt der Turmuhr sowie die den Turm bekrönende Wetterfahne.

Grundlage für die originalgetreue Rekonstruktion der beiden Turmelemente bildeten historische Planunterlagen und Fotografien, anhand derer die ursprünglichen Maße, Materialien und Konstruktionsdetails der Bauteile ermittelt werden konnten.

Die aus Kupferblech getriebene Wetterfahne bildete einst den krönenden Abschluss des über 88 m hohen Kirchturmes und war aufgrund ihrer gewaltigen Dimensionen weithin sichtbar.

Das bekrönende Zierelement vereint die Herrschaftszeichen des einstigen Erbauers. Es besteht aus der Königskrone mit Reichsapfel, dem Adler sowie dem Monogramm König Friedrich Wilhelm I. An der Spitze der ca. 8,65 m hohen Wetterfahne thront eine Sonnenscheibe, welche Christus symbolisiert.

Die Sonne symbolisiert Christus, zu welcher/m der Adler, die Seele des Menschen, aufsieht und – eines Tages – auffliegt. Fotos: FWG 2012

EIN BAUPROJEKT MIT NATIONALER BEDEUTUNG UND EUROPÄISCHER AUSSTRAHLUNG

Die Garnisonkirche als »nationales Tafelsilber«

Die historische Substanz unseres Landes besteht als Folge der enormen Kriegsschäden in weit größerem Umfang aus Rekonstruktionen, als das in unserem Bewusstsein ist. Viele bedeutende Gebäude Deutschlands, die wir heute als historisch besichtigen, waren im Zweiten Weltkrieg ganz oder teilweise zerstört und wurden rekonstruiert. Als Beispiele seien genannt: der Berliner Dom, das Berliner Schloss, der Dom zu Lübeck, der Dresdner Zwinger, der Frankfurter Römer, die Frauenkirche München, die Fuggerei Augsburg oder die Paulskirche Frankfurt.

Mit unserem großen Wiederaufbauvorhaben soll den Menschen unseres Landes ein Bild von der Garnisonkirche (zurück)gegeben werden. Ziel der Arbeit der Stiftung ist es, nicht nur die Potsdamer und die Berliner Bürger, sondern alle Bürger der Bundesrepublik wieder mit dem Gebäude vertraut und es an seiner Silhouette sofort erkennbar zu machen, so wie es beim Kölner Dom oder der Münchener Frauenkirche schon lange ist.

Wie auch alle anderen zerstörten oder beschädigten Kirchen und Gebäude, die wieder errichtet wurden, wird die Garnisonkirche Potsdam unserer Gesellschaft als Teil des kulturellen Erbes regionale und überregionale Identifikation stiften.

Rekonstruktion zieht sich regelhaft durch die Baugeschichte und folgt u. a. dem Bedürfnis nach Beheimatung und Identität. Selten folgten Rekonstruktionen sklavisch dem Vorbild / dem Gewesenen / dem vormals Gewesenen: gewandelte Bedürfnisse und Bauvorgaben, aber auch Fortschritte in der Baukunst fanden ihren Niederschlag in der Rekonstruktion (siehe z. B. Frankfurter Römer oder die Hildesheimer Altstadt).

Viele der bedeutendsten zerstörten Gebäude des nationalen architektonischen Erbes sind bereits wieder aufgebaut. Der Wiederaufbau der Hof- und Garnisonkirche ist somit einer der Schlusssteine der nationalen Wiederaufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg und könnte später sogar einmal als weiterer Meilenstein bei der Verwirklichung der deutschen Einheit betrachtet werden.

Die Garnisonkirche Potsdam gehört zu den 50 bedeutendsten deutschen Bauwerken, die im 20. Jahrhundert zerstört worden sind. Damit ist sie Teil des »nationalen Tafelsilbers«.

Frauenkirche München, Foto: Richard/pixelio.de

Geschichte unter einem Brennglas

In der Hof- und Garnisonkirche Potsdam bildet sich deutsche Geschichte wie unter einem Brennglas verdichtet ab: 1806 besuchte Napoleon die Gruft, der erste frei gewählte Magistrat der Stadt tagte 1809 hier, 1817 wurde hier der Grundstein für das Zusammenfinden von Reformierten und Lutheranern gelegt, die Nationalsozialisten missbrauchten die Kirche für die Vereinnahmung preußischer Geschichte am sog. Tag von Potsdam. In dieser Kirche hatten Angehörige des 9. Infanterieregiments, auch aus dessen Reihe Widerstand gegen die Nazi-Verbrechen organisiert wurde, ihre geistliche Heimat. 1968 setzte sich die ideologische Barbarei der DDR-Diktatur fort, in dem der Sprengungsbefehl Ulbrichts vollzogen wurde.

Die Garnisonkirche Potsdam soll als offene Stadtkirche, als Ort der Versöhnung und als Schule des Gewissens genutzt werden. In dem als Bürgerkirche wieder errichteten Gotteshaus wird ein Erinnern für die deutsche und europäische Zukunft möglich werden, das nächste Generationen darauf vorbereitet, die Freiheit zu bewahren und Verantwortung zu übernehmen.

Schon im ersten Bauabschnitt, der aus dem Turm und den Treppenhäusern besteht, soll es einen zentralen, gut nutzbaren Kapellenraum geben, der mindestens 100 Personen die Teilnahme an Gottesdiensten, Andachten und Gedenkveranstaltungen Platz bietet. Dieser Raum wird später eine Ergänzung zum Kirchenschiff darstellen. Schon 1890 forderte der damalige Gemeindekirchenrat der Zivilgemeinde von der Königlichen Regierung »[…] einen Raum für Kindergottesdienste, Bibelstunden, Versammlungen der konfirmierten Jugend, Abendgottesdienste, Passionsandachten, Winterkirche […].« Zukünftig finden hier die Nagelkreuzandachten statt.

Stiftung Garnisonkirche Potsdam 2012

Den Schwerpunkt der Arbeit der Stiftung Garnisonkirche Potsdam bildete auch im Jahr 2012 die Bauplanung für den Wiederaufbau der Kirche. Der umfangreiche Planungsprozess zeigt, dass das Planen keine rein technische oder nur eine zeichnerische Angelegenheit ist; immer wieder begegnen uns auch Fragen aus der Geschichte dieser Kirche, die wir beantworten müssen, um weiter an einem Ort der Zukunft zu bauen.

Das Kuratorium hatte 2010 in Abstimmung mit der Fördergesellschaft die Maßgaben für die Planung verabschiedet: ein Wiederaufbau, der im äußeren Erscheinungsbild der zerstörten Kirche entspricht und im Inneren den Anforderungen einer zukunftsorientierten Nutzung Rechnung trägt. Diese Nutzung lässt sich mit den vier Stichworten: Beten, Erinnern, Bilden und Sehen beschreiben.

Das Kuratorium hat sich anlässlich der Vorlage des Entwurfs für den Wiederaufbau durch das renommierte Architektenbüro Hilmer & Sattler und Albrecht mit Schwerpunkten der Planung befasst und ist dabei in hervorragender Weise durch die Fa. teamprojekt als Projektsteuerer unterstützt worden. Hier seien nur einige Beispiele für die Vielfalt der Fragen genannt.

Die Planung des Turms erfolgt im Blick auf seine Stabilität und Größe im Inneren so, dass ein schwingendes Geläut eingebaut werden kann. Ab 1939 hatte die Kirche (für drei Jahre) nicht nur ein Glockenspiel, sondern erstmals auch vier (große) Glocken. Für das Kuratorium besteht die entscheidende Frage darin, wie zum Gottesdienst gerufen werden wird und wie sich die neuen Glocken in den Klangteppich der Stadt Potsdam einfügen werden. Außerdem wird in einem Gutachten zunächst die Geschichte der schwingenden Glocken aufgearbeitet.

Carl Georg Adolf Hasenpflug, Ansicht der Garnisonkirche zu Potsdam, 1827, Öl auf Kupfer; 63,3 x 81,3 cm, Inv.-Nr.: GEM 80/7, Reproduktion: Oliver Ziebe, Berlin

Eine besondere Herausforderung besteht in der schieren Größe des Gebäudes, es handelt sich baurechtlich um ein »hohes Hochhaus«. Es wird historisch getreu wieder errichtet und muss dabei allen Anforderungen des heutigen Baurechtes genügen. So hatte man zur Zeit der Errichtung noch nicht an die barrierefreie Nutz- und Begehbarkeit des Gebäudes gedacht. Dazu hat das Kuratorium festgelegt, dass die gesetzlichen DIN-Normen für barrierefreies Bauen zum Maßstab aller planerischen Entscheidungen zu machen sind. In Einzelfällen, so zum Beispiel beim Turmaufzug, sollen Abweichungen möglich sein, wenn keine andere angemessene Planungslösung gefunden wird.

Als zentrales Thema wurden im Rahmen diverser Boden- und Tiefengrunduntersuchungen, die Reste der erhaltenen Fundamente und der Untergrund untersucht. Wie die Ergebnisse zeigen, sind die Reste der Fundamente nicht mehr tragfähig. Daher laufen die Empfehlungen aller Gutachter darauf hinaus, eine neue Bodenplatte über die Fundamentreste zu legen und die Tragplatte mit einer Pfahlgründung zu versehen.

Diese Fundamentvariante hat nicht nur den Vorteil, dass die Reste der alten Fundamente erhalten werden, sondern dass die Pfahlgründung für den Einbau einer Geothermieanlage (Erdwärme) genutzt werden kann. So sind die Aspekte Ökologie, Erstellungs- und Verbrauchskosten, Platzbedarf im Gebäude und Prognosen der Entwicklung von Arten der Energieerzeugung und deren Preisentwicklung abzuwägen. Auch die Folge- bzw. Unterhaltungskosten sind für das Kuratorium ein wichtiger Aspekt bei der Entscheidungsfindung. Für das Kuratorium haben die Verpflichtungen zu ökologisch verantwortbarem und energiebewusstem Vorgehen hohe Bedeutung.

Die Mitarbeiter der Planungsbüros, hier besonders der Büros Selle und Bolze, die Mitglieder des Kompetenzteams Bau und das Kuratorium haben sich intensiv mit dem Thema der Wiederherstellung der historischen äußeren Gestalt der Barockkirche befasst. Insbesondere der Turm war in seiner optischen Wirkung und hohen Ästhetik ein herausragendes Beispiel des barocken Kirchenbaus. Da sich jedoch, zwischen 1732 / 1735 und 1945 Teile der Fassade verändert hatten, ist die Frage zu beantworten, was denn nun original ist. Kompetenzteam und Kuratorium haben diese Frage wie folgt beantwortet: »Wesentliches Anliegen des Vorhabens sind die genaue Rekonstruktion der Fassade […] sowie der Wiedereinbau der erhaltenen Fragmente. […] Da sich die Fassade durch historische Erhaltungsmaßnahmen verändert hatte, soll jeweils auf den letzten überlieferten Zustand Bezug genommen werden.«

Forschungsschwerpunkt 1945 – 1989

Im Zuge der schon erwähnten Planungsprozesse ist den Gremien der Stiftung deutlich geworden, dass es im Allgemeinen relativ viel Wissen über die Geschichte der Kirche bis 1945 gibt, der Schatz an Erinnerungen von Zeitzeugen für die Zeit nach 1945 und in der DDR aber noch nicht gehoben ist. Die Stiftung hat sich vorgenommen, gemeinsam mit der Fördergesellschaft das Leben der Christen an und in der Garnisonkirche nach 1945 zu erforschen und zu dokumentieren. Dazu werden wir den Kontakt zu wissenschaftlichen Einrichtungen suchen und dann die Hilfe vieler Menschen benötigen, die sich an diese Zeiten aus eigenem Erleben erinnern können. Bitte melden Sie sich schon jetzt, wenn Sie uns mit Ihren Erinnerungen und Erfahrungen helfen können!

Peter Leinemann | Verwaltungsvorstand

DER HANDSCHLAG AM »TAG VON POTSDAM« HINTERGRÜNDE EINES MYTHOS

Kein Ereignis des vergangenen 20. Jahrhunderts wird in Potsdam vor allem im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Garnisonkirche, so intensiv und kontrovers diskutiert wie der »Tag von Potsdam« vom 21. März 1933, der sich 2013 zum 80. Mal jährt.

In der öffentlichen Auseinandersetzung begegnet man immer wieder der Stereotype des »Handschlags«. Als jüngste Äußerung war in der Regionalpresse zu lesen: »Die ›braune Asche‹ lasse sich nicht von der Kirche abwaschen. […] Hitler verbeugte sich an der Garnisonkirche vor Hindenburg, ein Foto davon ging um die Welt«.

So hat sich der »Tag von Potsdam« heute in unserem Bildgedächtnis mit einem einzigen Foto manifestiert, dem »Handschlag« zwischen Paul von Hindenburg und Adolf Hitler. Dabei handelt es sich um ein Pressefoto, das die Verabschiedung des Reichspräsidenten vom Reichskanzler am Ende der Feierlichkeiten in Potsdam zeigt, aber zu dem Symbolfoto für ein komplexes Geschehen wurde und sich in seiner Interpretation vollkommen verselbstständigt hat.

Die Potsdamer Feier im Rahmen der Konstituierung des am 5. März 1933 neu gewählten Reichstags war in ihrer propagandistischen Wirkung eine wichtige Etappe für die Nationalsozialisten auf ihrem Weg an die Macht seit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933. Sie machte den Weg frei für das »Ermächtigungsgesetz«, mit dem Hitler im »Mantel des Gesetzgebers« (Joachim Fest) nach der unbeschränkten Macht griff. Nicht ohne Grund notierte der ehemalige Reichskanzler Heinrich Brüning, als er im Zug der Abgeordneten zur Garnisonkirche hinüberschritt, »[er werde] zum Richtplatz geführt«.

Der Potsdamer Staatsakt bediente die Sehnsucht nach einer antirepublikanischen und autoritären Obrigkeit und knüpfte, verbunden mit einer Dämonisierung des Versailler Friedensvertrages, an jene fast täglich anzutreffende, geradezu ersatzreligiöse Züge annehmende Verklärung der Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs an. Letztere spielte in den Reden und in der Berichterstattung am »Tag von Potsdam« eine zentrale Rolle.

Theo Eisenhart: Reichspräsident Paul von Hindenburg verabschiedet sich am 21. März 1933 vom Reichskanzler Adolf Hitler, Bundesarchiv

Wer befasste sich nun mit der eigentlichen Vorbereitung des »Tages von Potsdam«? Nach den überlieferten Akten lag die Federführung bei der Organisation der Feierlichkeiten zur Eröffnung des neuen Reichstags bei der Reichsregierung und damit nachgeordnet hauptsächlich beim Reichsinnenministerium. Dort zuständig war der langjährige Spitzenbeamte des Ministeriums, Ministerialrat Dr. Georg Kaisenberg. Unterstützt wurde Kaisenberg bei den Vorbereitungen der Reichstagseröffnung von vier Ministerialbeamten, denen bestimmte Arbeitsgebiete zugeordnet waren.

Schon am Morgen nach dem Reichstagsbrand schlug Hitler in der vormittäglichen Ministerbesprechung vor, den neu gewählten Reichstag im Stadtschloss von Potsdam zu eröffnen. Kaisenberg hatte deswegen mit der Preußischen Schlösserverwaltung Kontakt aufgenommen, kein Potsdamer Schloss war aber für eine solche Parlamentssitzung geeignet. Der Marmorsaal des Stadtschlosses war zu klein, der des Neuen Palais erwies sich als zu baufällig. So telefonierte der Ministerialrat am 1. März 1933 mit der Stadtverwaltung Potsdam. Von hier kam durch den Obermagistratsrat Dr. Friedrich Bestehorn der Vorschlag, die Potsdamer Garnisonkirche als Tagungsort zu nutzen. Ein Vorschlag, der am gleichen Abend nach Vortrag von Kaisenberg beim Reichsinnenminister Frick von diesem abgesegnet wurde. Am 2. März bestätigten Reichkanzler und Kabinett in der mittäglichen Ministerbesprechung den vorgenannten Tagungsort.

Nach anfänglichem Widerstand des Evangelischen Oberkirchenrats und trotz der Bedenken, die auch der Reichspräsident Hindenburg als Oberbefehlshaber äußerte, einigte man sich dann am 7. März 1933 auf einer Besprechung beim Reichspräsidenten, an der Reichskanzler, Vizekanzler, Innenminister, Reichswehrminister und Reichstagspräsident teilnahmen, in der Garnisonkirche nur die feierliche Eröffnung des Reichstags stattfinden zu lassen. Die Eröffnungssitzung wurde hingegen in die Berliner Krolloper verlegt. Als Zeitpunkt nahm man die Woche zwischen dem 3. und 8. April 1933 in Aussicht.

Einen Tag später, am 8. März 1933, fand gegen vier Uhr nachmittags ein geheim gehaltener Lokaltermin in Potsdam statt, an dem Hitler, Frick, Göring, Vertreter der Reichstagsbauverwaltung, der Reichsbaudirektion, des Preußischen Hochbauamtes, sowie der Standortkommandant der Reichswehr, der Polizeipräsident, ein Kommandeur der Schutzpolizei und der Präsident bzw. Vizepräsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses teilnahmen. An diesem Nachmittag fiel die Entscheidung, die Eröffnung auf den symbolträchtigen 21. März 1933 vorzuverlegen.

Die abschließende Vorbereitungsbesprechung fand dann am 15. März im Reichsinnenministerium statt. Der hier besprochene verbindliche Ablauf des Tages, darunter auch die Einzelheiten der geplanten Kranzniederlegung in der Gruft der Garnisonkirche durch den Reichspräsidenten, enthielt keinen geplanten zeremoniell-symbolischen Handschlag zwischen Reichspräsident und Reichskanzler.

Immer wieder gilt in der Fachliteratur und in vielen Aufsätzen zu diesem Thema Joseph Goebbels als »Cheforganisator« des »Tages von Potsdam«. Als Beleg dafür dienen Zitate aus den schon 1934 unter dem Titel »Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei« veröffentlichten Tagebuchnotizen Goebbels. Dort findet man für den 16. März 1933 den Eintrag: »Wir haben einen großen Plan für die feierliche Eröffnung des neuen Reichstags in Potsdam entworfen. Dort wird der neue Staat sich zum ersten Male symbolisch präsentieren.« Wen Goebbels in diesem Zusammenhang mit »wir« meinte, muss Spekulation bleiben, wie überhaupt die hier zitierten »Kaiserhof«-

Tagebuchnotizen besonders quellenkritisch zu betrachten sind. In der originalen Tagebucheintragung findet sich oben zitierter Satz nicht. Erst unter dem 17. März steht bezüglich des »Tages von Potsdam« die kurze Notiz: »Ministerium: Plan für 21. März besprochen. Wird ganz groß.«

Die zweite, immer wieder zitierte »Kaiserhof«-Tagebucheintragung lautet: »Die Potsdamer Feier soll zum ersten mal im Stil nationalsozialistischer Formgebung abgehalten werden. Der Rundfunk wird für ganz Deutschland eingeschaltet. Die Nation muß an diesem Tage teilnehmen. Ich arbeite das Projekt bis tief in die Nacht hinein in allen Einzelheiten durch, rufe in einem kurzen Aufruf die Nation zur Teilnahme auf […].«

Diese Zeilen aber sind Goebbel'sche Nachdichtung für die besagte Veröffentlichung seiner Tagebücher. Im Originaltagebuch steht, rückschauend auf den Vortag, am 18. März: »Abends Arbeit zu Hause. Ganze Potsdamer Feier fertig gemacht. Wird groß und klassisch. Ich schufte daran bis in die Nacht. Mit Krukenberg Rundfunkprogramm fertig gemacht.«

Ernst Hanfstaengl, ein früher Vertrauter Hitlers, zeitweise auch Auslandspressechef der NSDAP, bestätigte, dass die organisatorische Vorbereitung der Potsdamer Zeremonie nicht allein bei den Nationalsozialisten lag. Dies nahm Goebbels nicht nur übel auf, sondern es gelang ihm, so bezeugt es Hanfstaengl, Hitler zu überreden, nicht an den geplanten Gottesdiensten in Potsdam teilzunehmen, sondern stattdessen die Gräber von bei Straßenkämpfen in Berlin getöteten SA-Männern auf dem Luisenstädtischen Friedhof in der Berliner Bergmannstraße zu besuchen.

Noch etwas sei an dieser Stelle erwähnt: Die Potsdamer Feierlichkeiten sollten einen Bezug zur ersten Reichstagseröffnung vom 21. März 1871 haben. Wie auch immer die Entscheidung am 8. März 1933 beim Lokaltermin in Potsdam fiel, klar war, die Potsdamer Feier wollte sich ganz bewusst an diese Eröffnungssitzung von 1871 anlehnen. Damals vollzog sich die Zeremonie im Weißen Saal des Berliner Schlosses.

Wie kam es nun zu dem Phänomen des Handschlags als zentrale mediale Botschaft dieses Tages? Weder war in dem verabschiedeten protokollarischen Ablauf ein zeremonieller Handschlag geplant, noch wurde der dann tatsächlich stattgefundene Händedruck in der offiziellen Schrift des Reichstags mit dem Titel »Zur Erinnerung an die Feierlichkeiten in Potsdam«, erwähnt. Insgesamt werden sich an diesem Mittag des 21. März 1933 Hitler und Hindenburg dreimal die Hand geben. Zur Begrüßung, Verabschiedung und dazwischen als Dankesgeste des Reichspräsidenten nach der Rede des Reichskanzlers. Diese wurde dann wahrgenommen und stilisiert als mythischer Handschlag und Botschaft des Tages – der Machtübertragung von der »alten Größe« zur »jungen Kraft«.

Der Auslöser für jenen legendär gewordenen Handschlag in der Garnisonkirche war der letzte Teil der Rede des Reichskanzlers, in dem Hitler den Lebensweg Hindenburgs verherrlichte, ihn dabei zwar auf das Bild des Generalfeldmarschalls reduzierte, aber gleichzeitig zum Nationalheiligen emporhob. Die nun folgende Szene der Kranzniederlegung und den Handschlag schilderte Hans Rehberg für die »Berliner Funkstunde«:

> *Die (beiden) Pfarrer erheben sich. Der Herr Reichspräsident erhebt sich. […] Und der Herr Reichspräsident schreitet auf der rechten Seite des Altars zur königlichen Gruft. Er legt dort an den Särgen Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms I. einen Kranz nieder. Die Kränze lagen während des Staatsaktes auf den Stufen des Altars. Die beiden Pfarrer stehen jetzt zur Seiten der Grufttür. Nach der Begrüßungsansprache ging der Herr Reichskanzler auf den Herrn Reichspräsidenten zu und der gab tief bewegt die Hand. (Pause) Der Herr Reichspräsident kehrt aus der Gruft zurück und die Herren seiner Begleitung schließen sich ihm an.*

Georg Pahl: Reichspräsident Paul von Hindenburg verabschiedet sich nach dem Ende des Vorbeimarsches von Reichskanzler Adolf Hitler; in der Mitte Reichswehrminister Werner von Blomberg, 21. März 1933, Bundesarchiv

Nach der Truppenparade und dem Vorbeimarsch der paramilitärischen Verbände folgte die Verabschiedung.

Zwei Fotografen machten ein Foto von der Verabschiedung des Reichspräsidenten vom Reichskanzler, das eine davon wurde weltberühmt, das andere blieb weitgehend unbekannt. Das erste schoss der Fotograf der New York Times Theo Eisenhart und auf seinem Foto ist auch der andere Fotograf, verdeckt durch Hitler, zu sehen. Es ist Georg Pahl, der in Berlin eine Bildagentur unterhielt. Er fotografierte die gleiche Szene von seinem Standort aus.

Für die Frage nach dem Handschlag als mediale Botschaft spielen nicht nur die Fotografen eine wichtige Rolle, sondern auch die Kunst- und Historienmaler. Auf eigenes Ersuchen hatten einige Maler Zulassungskarten für die Teilnahme am Staatsakt in der Garnisonkirche erhalten.

Bleibt die Frage nach der zeitgenössischen Verwendung des Eisenhartschen Bildmotivs von der Verabschiedung per Handschlag. Verwiesen sei da vor allem auf den Aufsatz von Günter Kaufmann zur kritischen Analyse von Bildquellen für den Geschichtsunterricht aus dem Jahre 1997. Kaufmann benennt den interessanten Fakt, dass das Bild zunächst wenig Verbreitung fand. 1934 wurde es in einem Geschichtsbuch für die Jugend erstmalig auch falsch untertitelt.

In den zeitgenössischen Veröffentlichungen über den »Tag von Potsdam« dominierte immer das Bild von der Versammlung in der Garnisonkirche, den kollektiven Charakter der Veranstaltung betonend, vereint zum gemeinsamen Aufbruch. Erst die Nachkriegszeit »entdeckte« das Handschlagfoto, denn es gewährte eine gewisse Entlastung für all jene, »die dabei waren und nicht merkten, das die ›Einheit‹ des Jahres 1933 mit Verfolgung, Entrechtung und Terror hergestellt worden war«, wie Günter Kaufmann zurecht schrieb.

Thomas Wernicke

DAS JAHR 2012 IN DER KAPELLE AN DER GARNISONKIRCHE – EIN RÜCKBLICK

Eigentlich blicken wir auf zwei Jahre zurück, auf ein Kalenderjahr und ein Kirchenjahr. Beide haben wir in der temporären Kapelle an der Garnisonkirche ganz unterschiedlich und ganz bunt gefüllt.

Nach über vierzig Jahren konnte am ehemaligen und zukünftigen Standort der Garnisonkirche Potsdam wieder ein Kirchenjahr Ende November 2011 mit der ersten Kerze am Kranz neu begonnen werden. Seit über vierzig Jahren wurden am 24. Dezember 2011 wieder eine Christvesper an diesem Ort gefeiert, die Weihnachtsgeschichte gelesen, der wunderbare Baum bestaunt, und die Verse von »Stille Nacht, heilige Nacht« erklangen. 70 Christen und Christinnen füllten den provisorischen Raum aus Holz und Glas.

Und nun entzünden wir wieder die Kerzen am Kranz, werden erneut am 24. Dezember zur Christvesper in der Kapelle zusammenkommen und das alte Jahr am 31.12. mit einem Gottesdienst beschließen. Dazwischen lagen 12 Monate mit regelmäßigen Wochenschluss-Gottesdiensten am Samstagabend um 18 Uhr. Am letzten Tag der Woche findet sich in der Kapelle eine mal mehr, mal weniger große Gemeinschaft zusammen, um miteinander zu beten, zu singen und zu hören. Die Gottesdienste wurden von mir, aber auch von verschiedenen Pfarrern und Pfarrerinnen der Stadt, des Kirchenkreises und darüber hinaus gehalten. An dieser Stelle sei ihnen allen herzlich für ihre Unterstützung gedankt! Ebenso danken wir den Musikern, die auf Gitarre und Flügel zum Gelingen der Andachten und Gottesdienste beitrugen, auch ihnen von ganzem Herzen Danke!

Weitere geistliche Höhepunkte im Jahr 2012 waren der Karfreitagsgottesdienst mit OKR Martin Vogel, der Gottesdienst am Abend des Ostersonntages mit Prof. Wolfgang Huber und der Gottesdienst am 20. Juli, den wir gemeinsam mit der Kirchengemeinde Potsdam-Bornstedt feierten und in dem wir Frau von Aretin, die Tochter Henning von Tresckows, willkommen heißen durften. Auch am Reformationstag fand in guter Tradition ein Abendmahlsgottesdienst in der temporären Kapelle statt.

Großer Resonanz erfreuten sich außerdem die sechs Jazzgottesdienste. Von Januar bis März und von August bis Oktober fand jeweils ein Gottesdienst im Monat mit diesem besonderen musikalischen Schwerpunkt statt. Es erklangen neben dem Flügel, Trompeten, Celli, Kontrabass, Schlagzeug, Flügelhorn und Bratsche. Eine Fortsetzung ist fest eingeplant.

Auch andere Gruppen des Kirchenkreises Potsdams haben die Kapelle als Ort des Gottesdienstes für sich entdeckt. So finden seit dem Sommersemester 2012 regelmäßig Studierendengottesdienste statt, und ebenso gab es zwei Gottesdienste speziell für Konfirmanden.

In der Nacht der offenen Kirche, die traditionell am 1. Septemberwochenende in Potsdam stattfindet, hatte die Kapelle einen ganz besonderen Gast. Unter dem Motto »Schmeckt und seht«, rezitierte Pfarrer Daniel Geißler aus Niemegk als Martin Luther dessen Tischreden in der Kapelle und begeisterte damit viele Besucherinnen und Besucher.

Unter den mehr als 10.000 Besuchern, die wir bisher in der Ausstellung und der Kapelle begrüßen durften, waren im vergangenen Jahr auch einige, die besonders erwähnenswert sind: So kam Ende 2011 eine Delegation aus England, unter ihnen Bischof Christopher Cocksworth, Bischof von Coventry. Auch der hiesige Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Dr. Markus Dröge besuchte die Kapelle. Paul Oestreicher hielt einen eindrücklichen Vortrag zum militärischen Beitrag für den Frieden.

Er griff damit ein Thema auf, das uns im ersten Halbjahr 2012 in einer Vortragsreihe unter dem Titel »Krieg und Frieden«, die in Zusammenarbeit mit der ESG-Potsdam entstand, begleitet hatte. An fünf Abenden wurde zu friedensethischen oder historischen Themen referiert.

Bildungsarbeit ist ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit. Regelmäßig besuchen Schulklassen oder Schülergruppen die Kapelle an der Garnisonkirche, um sich über deren Geschichte zu informieren und Fragen nach dem Umgang mit Geschichte zu debattieren.

Dies sind nur Fragmente dessen, was seit über einem Jahr in dem »Provisorium« in der Breiten Str. in Potsdam geschehen ist. Doch schon diese lassen uns dankbar zurückblicken auf das Jahr 2012 – und sie lassen uns vorausschauen, mit Neugier und mit Hoffnung auf das Jahr 2013!

Juliane Rumpel | Pfarrerin

GARNISONKIRCHE: 10.000. BESUCHER IN DER AUSSTELLUNG

Innenstadt – er kam in die Ausstellung an der Breiten Straße, um die Garnisonkirche zu fotografieren – und wurde der 10.000. Besucher in der temporären Kapelle in diesem Jahr. Thomas Schubert aus Golm war überrascht, freute sich dann jedoch über das von Garnisonkirchenpfarrerin Juliane Rumpel und Burkhart Franck von der Fördergesellschaft überreichte Geschenk – einen kostenlosen Ziegel mit seinem Namenszug darauf, der beim Wiederaufbau der 1968 gesprengten Barockkirche verwendet werden soll. Der Wunsch des 42-Jährigen, das Modell der Garnisonkirche zu fotografieren, kam daher, weil eine weit entfernt wohnende Freundin des Golmers die Barockkirche malen will. Dem Aufbauvorhaben selbst steht Schubert positiv gegenüber: »Ich befürworte das Projekt«, erklärte er. Der Grund: Die Militärkirche sei durch den »Tag von Potsdam« ein negativ besetzter Ort. »Diese katastrophale Geschichte darf nicht verdrängt werden«, erklärte Schubert.

gb | PNN 17.11.12

Foto: PNN/Manfred Thomas 2012

DIE WAGNER-ORGEL DER GARNISONKIRCHE

Joachim Wagner (1690 – 1749) ist heute als bedeutendster Orgelbauer des barocken Brandenburg-Preußens anerkannt. Am 13. April 1690 in Karow bei Genthin als Sohn des Ortspfarrers geboren, erlernte er bei Christoph Treutmann (1673 / 74 – 1757) in Magdeburg das Orgelbauerhandwerk. Dieser wiederum war ein langjähriger Mitarbeiter des berühmten Hamburger Meisters Arp Schnitger (1648 – 1719). Seine Wanderjahre führten Wagner zu den bekanntesten Meistern des Fachs. So war er zwei Jahre Geselle bei Gottfried Silbermann (1683 – 1753) in Sachsen. Alle wertvollen Eindrücke dieser Zeit verband er zu einem neuen Klangideal, seinem »Personalstil«, der über mehrere Berliner Orgelbauergenerationen fortwirkte. Im November 1719 erwarb Wagner in Berlin eine »Concession über das Orgelbauen« und ließ sich dort nieder. In den dreißig Jahren seines selbstständigen Schaffens hat Wagner mindestens 50 Orgeln gebaut, also mehr, als Silbermann in einem zehn Jahre länger währenden Zeitraum. Einige Pläne, darunter den einer Orgel für St. Petri Berlin mit dem damals unvorstellbaren Umfang von sechs Manualen (= Klaviaturen) und 110 Registern (= klingende Stimmen), deren Ausführung nur durch das zweimalige Turm-Unglück scheiterte, konnte er nicht verwirklichen. Er starb am 23. Mai 1749 in Salzwedel und hinterließ seine zweite Frau und zwei unmündige Töchter, ohne ihnen irdische Reichtümer zu hinterlassen. Orgeln Wagners sind u. a. in Angermünde, Treuenbrietzen, Wusterhausen / Dosse, Jüterbog, Schönwalde / Glien, Bötzow und sogar im fernen Nidarosdom in Trondheim / Norwegen erhalten. Seine Potsdamer Waisenhausorgel befindet sich heute in Pritzerbe bei Brandenburg. Nahezu unverändert und wohl am bekanntesten ist seine Brandenburger Domorgel.

Den Orgelbaukontrakt mit Joachim Wagner hat Friedrich Wilhelm I. am 14. August 1732 eigenhändig unterzeichnet. Darin heißt es u. a.: »1. Se. Königl. Majestät wollen, dem p. Wagener für sothane Orgel an Gelde dreytausend und dreyhundert rthl. In Terminen bezahlen zu laßen, nemlich so gleich itzo zur Anschaffung derer Materialien 1.000 rthl., gegen Ostern 1732 wiederum 1000 rthl. und d. 1. September den Rest mit 1300 rthl. Wobey Sie demselben, wegen der Mahler arbeit und Vergüldung, dero in der Berlinischen Schloß Capelle befindliche Orgel, ohnentgeltlich überlaßen.

2. Hingegen verspricht der Orgel Bauer Wagener, die neue Orgel für solchen Preiß gut, tüchtig und probemäßig zu lieffern, und zwar nach dem übergebenen Riß, und Disposition; dergestalt dass die Orgel d. 1. September 1732 völlig fertig sey.

3. Er verspricht auch die Sculptur und Mahler arbeit auch Vergüldung, sauber und schön auff seine Kosten machen zu laßen, auch die Orgel mit einem guten Clocken Spiel zu versehen.« (Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem)

Die Orgel umfasste auf drei Manualen und Pedal 42 klingende Stimmen, also nur eine weniger, als die Silbermann-Orgel der Frauenkirche zu Dresden besaß, und stand oberhalb der Kanzel auf der zweiten Empore. Durch die beengten Platzverhältnisse sah sich Wagner gezwungen, die fünf größten Basspfeifen vom Principal 16’ des Pedals in einem Mittelturm unterzubringen. Diese außergewöhnliche Anordnung hat er sonst nirgends angewandt. Der reiche figürliche und plastische Schmuck wurde mit großer Wahrscheinlichkeit von Johann Georg Glume (1679 – 1765) geschaffen. Eine zeitgenössische Chronik berichtet: »Die Orgel, welche sehr groß und ansehnlich, ist vornehmlich deßwegen sehenswürdig, weil außer einer Menge der ausgesuchtesten Stimmen auch ein Glockenspiel sich darin befindet, welches durch die Claves sowohl als die übrigen Stimmen tractiret wird. Es schlagen auch an dieser Orgel die Engel Pauken und blasen die Trompeten und zwey schwartze Adler schlagen währender solcher Musik mit den Flügeln zusammen, als wenn sie davonfliegen wollten.«

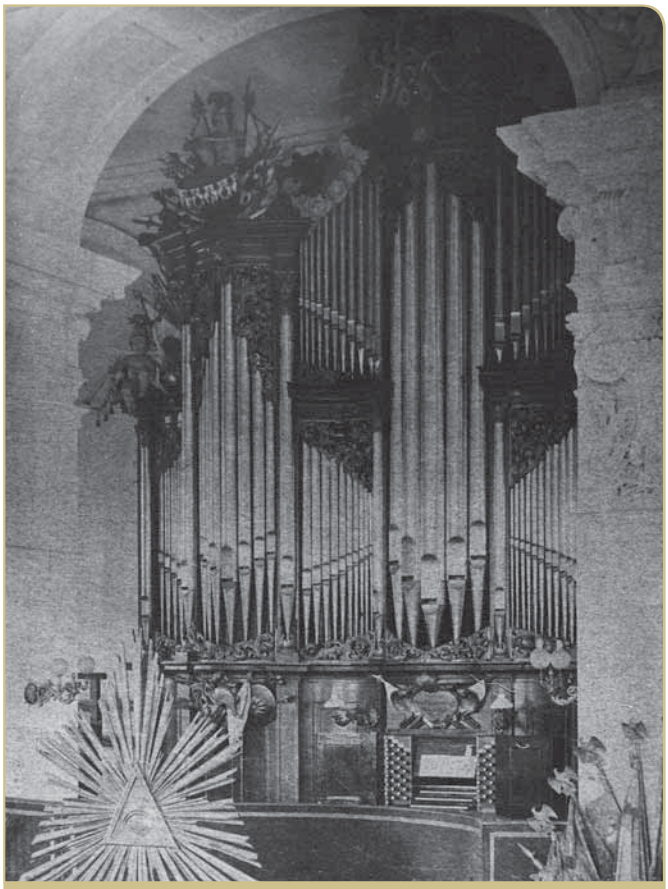


Foto: Archiv für Musikforschung Berlin, Sammlung Werner David

Die Pauken- und Trompetenengel trugen übrigens – wie es sich für die Orgel einer Militärkirche schließlich gehört – Helme. Der Prospekt gliederte sich in drei Türme und sechs Felder mit Principalpfeifen aus englischem Zinn. Sie standen in der 16’ und 8’-Lage, waren also teils über 5 Meter lang. Flankiert wurden die einzelnen Felder von eingestellten (klingenden!) Einzelpfeifen, nach Art von Säulen mit holzgeschnitzten korinthischen Kapitellen versehen. Der Orgelprospekt war also ganz »klingende Architektur« im barocken Sinn. Zur Einweihung der Garnisonkirche war die Orgel spielbar, kontraktgemäß folgte zwei Wochen später, am 1. September 1732, die Abnahme, über die leider nichts Näheres überliefert ist.

Im Zusammenhang mit der neobarocken Umgestaltung des Kirchenraumes 1897 – 99 erfolgte – dem gewandelten Stilempfinden Rechnung tragend – ein Orgelneubau von Hoforgelbaumeister Wilhelm Sauer (1831 – 1916), der dabei auf Intervention des Garnison-Organisten Hermann Baltin (1829 – 1910) etwa die Häfte des Wagnerschen Pfeifenmaterials wiederverwendete. Das Instrument umfasste nun 46 Register auf pneumatischen Kegelladen, einer damals modernen Bauart, die ein leichgängiges Spiel auch bei gekoppelten Manualen sowie eine Vorprogrammierung der Registerierung ermöglichte. Die Orgel ging – wie alles Interieur der Kirche – in der Bombennacht vom 14. zum 15. April 1945 in den Flammen unter. Das Wagnersche Instrument ist aufgrund der überlieferten Unterlagen und der erhaltenen Instrumente dieses außergewöhnlichen Meisters klanglich rekonstruierbar. Die finanziellen Mittel hierfür hat der Versandhausgründer Werner Otto (1909 – 2011) bereits zu Lebzeiten gestiftet.

Andreas Kitschke

ZUR MOTIVATION UNSERER SPENDER

Seitdem wir unseren Förderern die Möglichkeit anbieten, den Wiederaufbau der Garnisonkirche finanziell und materiell durch den Kauf von Spenderziegeln zu unterstützen, bitten wir sie auch um ein kurzes Wort zu ihrer Motivation. Seit 2004 haben etwa 750 Ziegelspender den »Weil-Satz« ergänzt: »Ich bin für den Wiederaufbau der Garnisonkirche, weil …« Die Motivation unserer Spender drückt in der Regel nicht nur eine Begründung sondern auch eine Erwartung aus. Deshalb ist sie für uns nicht nur interessant, sondern auch verpflichtend. Bei der Auswertung ergeben sich von Jahr zu Jahr leichte Schwankungen, aber keine Änderungstendenzen, sodass die Ergebnisse erstaunlich stabil sind.

An erster Stelle stehen mit knapp 40 % Gründe, die sich auf die Stadt Potsdam beziehen, nämlich die Wiederherstellung des Stadtbildes oder des Gebäudes »Garnisonkirche« und die Heilung der verletzten Identität der Stadt. Nur unwesentlich geringer ist mit 36 % der Anteil der Spender, die sich aus geschichtlichen, kulturgeschichtlichen oder wertebezogenen Gründen für den Wiederaufbau einsetzen. Die dritte Gruppe besteht aus Spendern, die wegen ihrer eigenen Erinnerungen oder wegen familiärer Bezüge aus persönlichen Gründen das Projekt fördern. Sie ist mit 13 % zwar deutlich kleiner, aber angesichts der Zeitspanne seit der Zerstörung noch recht groß. Mit 8 % ist die kleinste Gruppe die der Unterstützer aus geistlichen Gründen – hierunter haben wir das Eintreten für Frieden und Versöhnung sowie die Beförderung des Glaubens und der Religion verstanden.

Der häufigste »Weil-Satz« lautet: »Weil sie zu Potsdam gehört.« Darin kommt vieles zusammen – wir haben ihn zu den stadtbildbezogenen Gründen gerechnet. Sie können einen Teil der Weil-Sätze mit den dazugehörigen Spendernamen auf unserer Webseite finden. Einige weitere, markante Sätze aus dem Jahr 2012 sind hier zu Ihrer Anregung aufgeführt:

- weil die Kirche karg, heiter und preußisch ist.
- weil Walter Ulbricht hier nicht das letzte Wort haben darf.
- weil ich hier konfirmiert wurde und mein Vater hier Pfarrer war.
- weil sie an Preußen und seine Tugenden erinnert.
- weil sie ein Symbol des Glaubens, der Geschichte und unserer Identität ist.
- weil es bei der Frauenkirche auch geklappt hat.

Mit einem Spenderziegel sind Sie, lieber Leser, dabei.

MEIN
ZIEGEL STEIN
FÜR DIE GARNISONKIRCHE

Signierstunden junger Christen

Ziegel für den Wiederaufbau der Garnisonkirche haben Mitglieder der Jungen Gemeinde der Potsdamer Friedenskirche gestern in der Glindower Ziegelei mit den Namenszügen von Wiederaufbauspendern versehen. Tatkräftig unterstützt hat ihre ehrenamtliche Sonderschicht Johann Peter Bauer, Vorsitzender der Fördergesellschaft. FOTO: MAZ/KLEIN ▸ 14

Signieren in der Ziegelei Glindow

Foto: Christel Köster 2012

Bischof Dr. Markus Dröge und sein Ziegel, Foto: FWG/M. Kreutzer

»WEIL-SÄTZE« UNSERER SPENDER 2012

Ich bin für den Wiederaufbau der Garnisonkirche, weil …

… ich die Garnisonkirche als ein Symbol für preußische Tugenden sehe.
Volkmar Gossow, April 2012

… aus historischen und christlichen Gründen.
Florian Will, 15.04.12

… die Kirche zu Potsdam gehört.
Birgit Erhardt, 25.04.12

… diese zu Potsdams Geschichte gehört. Außerdem möchte ich das Glockenspiel wieder hören können.
Roland Melk, 01.05.12

… das Stadtbild mit ihr schöner ist.
Carl Kumbernuß, 02.05.12

… ich 1937 in der Garnisonkirche getauft wurde und meine Kindheit in Potsdam verbracht habe.
Hans Jürgen Schmädicke, 03.05.12

… meine Wurzeln (Eltern) aus Deutschland kommen.
Federico Dürr, Venezuela, 15.05.12

… sie ein historisches und prägendes Zeichen Potsdams ist und ein wertvolles Stück des religiösen u. kulturellen Erbes Preußens darstellt.
Hans-Henning v. Sandrart, 21.05.12

… Potsdam ohne dieses Bauwerk unvollständig ist.
Dr. Frank Fischer, 22.05.12

… genau so etwas noch fehlt.
Christian Habersatter, 22.05.12

… sie ein Symbol für Vergangenheit u. Zukunft ist.
Heinrich Barth, 25.05.12

… sie an Preußen und ihre Tugenden erinnert.
Ortrud Krüger-Stohlmann, 25.05.12

… die GK ein nationales Denkmal für Frieden und Versöhnung darstellt.
Christoph Goppel, 06.06.12

… unsere Sinnaussage »We serve« sich hier gut vereinbaren läßt.
Peter Borchardt / LIONS-Club Medardus, 10.06.12

… ich für die Wiederherstellung des alten Potsdamer Stadtbildes bin.
Dr. Helge Reichert, Juni 2012

… sie ein Symbol für Vergangenheit und Zukunft ist.
Heinrich Barth, 15.06.12

… diese alte Kirche zum Stadtbild Potsdams gehört.
Rosemarie Oback, 16.06.12

… ich am 14.04.1943 in der Garnisonkirche Potsdam getauft wurde.
Dr. G. Dawihl, 22.06.12

… ich gebürtiger Potsdamer bin.
Wilfried Schmädicke, 25.06.12

… es für das Gesamtensemble der Stadt wichtig ist und Potsdam in seiner Gesamtheit wieder eine wunderschöne Stadt geworden ist.
Kerstin Giessel / Rainer Schulz, 25.06.12

… die Aktion der SED und Konsorten nicht siegt.
Dr. Gunda Wegner, 02.07.12

… mein Vater mir davon viel erzählt hat.
Katrin Kuchenbuch, 03.07.12

… ich 1944 in Potsdam geboren bin und unsere Familie im April 1944 Wohnung und Existenz durch Bomben verloren hat.
Rotraud Knabe, 03.07.12

… sie ein hohes Kulturgut ist.
Dr. M. Fuchs, 04.07.12

… das alte Potsdam wieder erstehen soll.
Rosemarie Dieckmann, 07.07.12

… er für die geschichtliche Bedeutung Deutschlands sehr wichtig ist.
Dr. Helmut Erbstoesser, 08.07.12

… sie Teil unserer Geschichte ist.
Thomas Dittrich, 10.07.12

… ich den markanten Turm wieder als Wahrzeichen der Stadt erleben möchte.
Dr. Reinhard Windus, 11.07.12

… ich sie nur aus der Literatur kenne. Ich möchte sie wieder real sehen.
Petra v. Hoerschelmann, 12.07.12

… ich dort getauft wurde und meine Eltern getraut wurden.
Karola Sohrmann, 13.07.12

… es ein Symbol des Glaubens, der Geschichte und unserer Identität ist.
Carsten Reuß, 13.07.12

… nur die Besinnung auf die historischen Wurzeln ermöglicht, die Zukunft in Freiheit, Respekt und Toleranz zu gestalten.
Martina Lippert, 14.07.12

Fotos auf dieser Seite: FWG

DIE GARNISONKIRCHE IN DER POTSDAMER MITTE

Der Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam ist ein Vorhaben von nationaler Bedeutung und von internationaler Auswirkung, wie es der Jörg Schönbohm als Innenminister und als Schirmherr der FWG formulierte. Daneben ist er aber auch Bestandteil der behutsamen Wiederannäherung an die historische Potsdamer Innenstadt. Wir sehen uns deshalb auch in der Nachfolge derjenigen Potsdamer, die sich frühzeitig für den Wiederaufbau der Garnisonkirche eingesetzt haben, wie zum Beispiel Horst Prietz, der als Vorsitzender des Kulturausschusses den Beschluss der Stadtverordneten zur Wiederherstellung der historischen Mitte herbeigeführt hat, oder auch Hans-Peter Warnecke mit der »Aktionsgemeinschaft für den Aufbau der Potsdamer historischen Innenstadt e. V.« (AGAPHI), die in vielfältigen Aktionen den Wiederaufbaugedanken wachgehalten hat.

In gewisser Weise stehen wir auch in der Nachfolge der aufgelösten »Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e. V.«, die das Verdienst hat, den Wiederaufbaugedanken schon vor der Wende in das Leben gerufen und das Glockenspiel wiederhergestellt zu haben, das die Stadt Potsdam in unsere Obhut gegeben hat. Diese Nachfolge ist aber eine chronologische, keine inhaltliche, da wir die rückwärtsgerichteten Anschauungen und Äußerungen ihres in einer Nachfolgestiftung weiter agierenden Vorsitzenden ablehnen.

Im Jahre 2007 hat unsere Fördergesellschaft mit der Bürgerinitiative »Mitteschön« und den für die Wiederherstellung des Stadtschlosses und des Stadtkanals eintretenden Vereine eine Vereinbarung zu enger inhaltlicher Zusammenarbeit getroffen. Sie betrifft die Umsetzung der vorliegenden Beschlüsse zur Wiederherstellung der historischen Potsdamer Mitte und insbesondere

1. der Wiederaufbau des Stadtschlosses in der historischen äußeren Gestalt,
2. die Wiederherstellung des Stadtkanals mit fließendem Wasser in voller Länge, in der ursprünglichen Tiefe und mit den historischen Brücken,
3. der vollständige Wiederaufbau der Garnisonkirche in ihrer historischen Architektur.

Durch eine glückliche Fügung und dank eines großzügigen Mäzens wird das Stadtschloss nun in seiner historischen äußeren Gestalt wiederaufgebaut. Bereits der Rohbau lässt die Schönheit des Gebäudes erkennen. Der Stadtkanal ist in der Yorckstraße bereits wiedererstanden und wird schrittweise weitergebaut. Er gibt der Stadt bereits einen Teil ihres »holländischen« Charakters zurück. Für die Garnisonkirche wurde der Bauantrag eingereicht.

Der bereits mehrfach verschobene Umbau der Breiten Straße wird, nun wohl endgültig, im Jahre 2013 stattfinden. Er ist Bestandteil des Grundsatzbeschlusses der Stadtverordneten von 1990 zur Wiederherstellung des historischen Potsdamer Mitte und darüber hinaus auch Voraussetzung für den Wiederaufbau der Garnisonkirche auf ihren früheren Fundamenten. Mit dem Umbau ist auch die Bepflanzung der Bürgersteige mit Straßenbäumen verbunden, sodass die Breite Straße ihren früheren Allee-Charakter zurückerhalten wird.

Leider wird dieser Umbau nur den östlichen Teil der Breiten Straße bis zur ehemaligen Breiten Brücke betreffen, die allerdings auch wiederhergestellt werden soll. Für den westlichen Teil der Breiten Straße, der nach der Zuschüttung der Havelbucht angelegt wurde und mit seinen Plattenbauten das Stadtbild entstellt, beginnen zurzeit erste gestalterische Überlegungen. Da die Breite Straße als Einheit betrachtet werden muss, begleitet unsere Fördergesellschaft diese Überlegungen mit Sympathie.

Die »Plantage« nördlich der Garnisonkirche, auf der das Glockenspiel derzeit steht, soll nach den Planungen der Stadt erhalten bleiben und neu gestaltet werden. Wir hoffen, dass hierbei die kreuzförmigen Wege wiedererstehen werden, in deren Mitte bis 1945 das Denkmal Friedrichs des Großen stand. Ihn wird es wohl nicht wieder in die Nähe der Garnisonkirche ziehen. Der Ostrand der Plantage wurde vom Langen Stall begrenzt, der berühmten Exerzier- und Reithalle, die eine horizontale Entsprechung zum Garnisonkirchturm darstellte und deren südliches Portal neben der Garnisonkirche noch steht. Sie soll erfreulicherweise wieder als einheitlicher Baukörper mit der früheren Firsthöhe entstehen, aber leider nicht mit der früheren bemerkenswerten Dachgestalt, sondern als Wohngebäude mit Staffeldächern in postmodern-minimalistischer Form.

In der Nähe der Garnisonkirche, in der Schlossstraße neben dem Standort des früheren Hotels »Zum Einsiedler«, soll ein Nachfolger für die 1938 verwüstete, 1945 bombardierte und 1954 abgerissene Potsdamer Synagoge entstehen. Unsere Fördergesellschaft verfolgt auch dieses Projekt mit Interesse und Sympathie in der Hoffnung, dass sich später auch eine inhaltliche Zusammenarbeit ergeben wird.

Mit dem Bau der Garnisonkirche werden diese vielfältigen Aktivitäten zur Wiederherstellung und Ergänzung der Potsdamer Mitte nicht abgeschlossen, aber gekrönt werden.

Burkhart Franck

Langer Stall und Plantage, Foto: Max Baur

Breite Straße nach dem Rückbau

JOHANN-PETER BAUER

Sechs Jahre lang hat Johann-Peter Bauer als FWG-Vorsitzender erfolgreich die Voraussetzungen für den Bau der Garnisonkirche geschaffen. Dazu gehören insbesondere die Konsolidierung unseres Fördervereins, die Koordinierung seiner Arbeit mit der Stadtverwaltung und die Absprache mit den Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung sowie die Festigung unserer Zusammenarbeit mit der Ev. Kirche. Die Bildung und Gründung der Stiftung Garnisonkirche Potsdam, die Bauherr, Eigentümer und Betreiber der Garnisonkirche sein wird, ist ganz wesentlich sein Werk. Vor allem aber gelang es ihm, zwischen allen Beteiligten das Gefühl der Einigkeit und der Zusammenarbeit zu stärken, sodass es heute keine Zweifel an dem Vorhaben gibt, sondern »nur« noch Geld fehlt. Zum Abschluß seiner Vorstandstätigkeit wählte die Mitgliederversammlung ihn zum Ehrenmitglied. Seitdem unterstützt er den Vorstand der FWG weiterhin mit Rat und Tat. Um unseren Lesern einen Einblick in seine Arbeit zu geben, zitieren wir hier ausschnittsweise die Abschiedsansprache des Potsdamer Oberbürgermeisters Jann Jakobs vom 23. Juni 2012.

»Lieber Peter, sehr geehrte Mitglieder der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e. V.!

Aller Güter höchstes sei Besonnenheit. Das wusste schon der griechische Dichter Sophokles vor fast zweieinhalbtausend Jahren. Und wenn ich mir Deinen bisherigen Lebensweg und Deine außerordentlichen Verdienste auch und gerade hier in Potsdam anschaue, lieber Peter, dann kann ich dem nur zustimmen. Denn mit Besonnenheit und vornehmer Zurückhaltung hast Du wahrlich einiges erreicht. Oder um es in den von Dir geliebten Worten aus Prediger 3 zu sagen: Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

Tja, das Timing. Kaum jemand, den ich kenne, hat es so gut verstanden wie Du, den richtigen Zeitpunkt für wichtige Entscheidungen zu treffen. Das galt, als Du Dich im Jahr 2006 in schwieriger Lage für die Fördergesellschaft hast »breitschlagen lassen« und einer Kandidatur als Vorsitzenden der FWG zugestimmt hast, obwohl Du bekanntermaßen mit Ehrenämtern nicht unterversorgt warst. Und das galt genauso im Jahr 2008, als es auch Dein unermüdliches Wirken im Hintergrund war, welches in einem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung mündete, in dem es der Stadt Potsdam ermöglicht wurde, der »Stiftung Garnisonkirche Potsdam« beizutreten – und dies dank Deines Verhandlungsgeschickes ohne Widerstand der bekanntermaßen nicht garnisonskirchenfreundlichen Linken.

Was hast Du alles in Deiner Amtszeit erreicht? Hier nur ein paar der wichtigsten Punkte einer schier unendlichen Erfolgsgeschichte. Dir verdanken wir es, dass in der Stiftungssatzung aus dem umstrittenen Label »Internationalen Versöhnungszentrum« eine unumstrittene Aufgabe zur Friedens- und Versöhnungsarbeit wurde. Du hast den Schulterschluss FWG – Kirchenkreis hergestellt. Und Du hast die Unterstützung für das Projekt in Potsdam und über Potsdam hinaus erheblich erweitert. Die Fördergesellschaft hat heute über 850 Mitglieder.

Doch Deine schon erwähnten ehrenamtlichen Tätigkeiten gehen weit über die FWG hinaus (es folgte eine beeindruckende Aufzählung – hier fortgelassen). Bei all den Erfolgen war es natürlich kein Wunder, dass Du im Jahr 2009 von Ministerpräsident Matthias Platzeck für Deine ehrenamtliche Tätigkeit zum Wiederaufbau der Garnisonkirche und für die deutsch-russische Verständigung das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht bekamst.

Du gehst nun von Bord. Du überlässt das Ruder einem anderen. Diese maritimen Redewendungen werden viel zu häufig als reine Worthülsen gebraucht. Doch nicht in diesem Fall. Denn Du bist ein alter Marinemann, Du engagierst Dich auch in der Marineoffizier-Vereinigung. Kurz: Du hast Meerwasser in den Adern. Vielleicht ist es ja das Maritime, was uns beide verbindet? Denn wie Du weißt, bin ich an der Küste aufgewachsen und trage das immer auch ein Stück weit in mir, egal wo ich gerade bin. Ist es nicht so, Peter? Wir lieben den offenen Horizont, das Schauen über den Tellerrand hinaus. So habe ich Dich zumindest immer wahrgenommen.

Und nun, lieber Peter, wünsche ich Dir für die Zukunft im Namen aller Anwesenden von Herzen Gottes Segen, Gesundheit, Glück und Erfolg. Und ich danke Dir abschließend ganz herzlich für alles, was Du für Potsdam getan hast.«

Diesen Wünschen und diesem Dank schließt sich die Fördergesellschaft an.

2008: Gründung der Stiftung Garnisonkirche Potsdam, Foto: MAZ/Christel Köster

2009: Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande, Foto: MAZ/Joachim Liebe

2010: »Fröhlicher Abriss« für die Baufreiheit, Foto: MAZ/Joachim Liebe

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDEN ZUR ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

Kirchenkreises gründet Forschungsgruppe – Aufruf an Zeitzeugen und Bitte um private Dokumente und Zeugnisse

Die Geschichte der evangelischen Potsdamer Kirchengemeinden zur Zeit des Nationalsozialismus ist bislang nicht grundlegend erforscht. Mit dem »Tag der Machtergreifung« waren in der preußischen Landeskirche nicht wenige gläubige evangelische Christen ebenso wie ihre Pfarrer in den Sog der »nationalen Erhebung« geraten. Die oft gebrauchte Vokabel vom »Kirchenkampf« suggeriert zwar Widerstand, verweist aber vielmehr auf den inneren Konflikt der evangelischen Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz, Anpassung und Distanzierung, »Deutschen Christen« und »Bekennender Kirche«. 1933 war dafür ein Fanal und der 21. März in Potsdam ein inszeniertes Medienspektakel.

Was sich in den Jahren von 1933 bis 1945 zwischen dem Staat, der nationalsozialistischen Partei und der evangelischen Kirche abgespielt hat, ist von der Akten- und Quellenlage her relativ gut zugänglich. Nur teilweise bekannt sind die Konflikte innerhalb der Pfarrerschaft und der Gemeindeleitungen um ihre Stellung zum Nationalsozialismus. Wir wissen nicht, wie evangelischen Gemeinden in Potsdam mit ihren Mitgliedern jüdischer Herkunft umgegangen sind.

Diese und viele andere Fragen bedürfen der Forschung und Diskussion. Vertreter der Evangelischen Kirche in Potsdam haben deshalb in Absprache mit dem Arbeitskreis christlicher Kirchen eine Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte der Potsdamer Kirchengemeinden zur NS-Zeit gegründet.

Gesucht und befragt werden sollen Zeitzeugen, die noch Erinnerungen an diese Zeit haben. Gesichtet werden sollen Dokumentationen aus persönlicher Geschichtserfahrung, die sich auf die Region Potsdam beziehen und die subjektive Sicht auf geschichtliches Erleben überliefern. Dazu gehören Zeugnisse aus Privatbesitz wie z. B. Nachlässe, Briefe, Tagebücher, Fotos, Flugblätter, Plakate, evtl. Predigtmitschriften und vieles mehr. Diese Forschungsarbeit bedarf also der Beteiligung der Potsdamer Bürger.

Wir rufen die Potsdamer aus nah und fern auf

Wenn Sie selbst von Erlebnissen aus den Potsdamer Gemeinden aus der Zeit des Dritten Reiches berichten können, melden Sie sich bitte bei der unten angegebenen Kontaktmöglichkeit! Wenn Sie Dokumente aus der Zeit Potsdams von 1918 bis 1945 besitzen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dieses Material der Arbeitsgruppe – leihweise – zur Verfügung stellen. Vertraulichkeit, Urheber- und Datenschutz werden zugesichert.

Die Arbeitsgruppe wird u. a. unterstützt vom Stadtkirchenpfarrer Simon Kuntze (Friedenskirchengemeinde Potsdam) und Pfarrerin Juliane Rumpel (Garnisonkirche Potsdam).

Wenn auch Sie diese Arbeit unterstützen möchten, wenden Sie sich bitte an:

Kapelle an der Garnisonkirche
Breite Str. 7
14467 Potsdam
Tel. 0331 2 01 18 30 (zw. 10 – 18 Uhr, mit AB)
E-Mail: zeitzeugenarbeit@evkirchepotsdam.de

Maria Luise Damrath mit einem Bild der Garnisonkirche. Ihr Vater Rudolf Damrath war Pfarrer an der Garnisonkirche und hatte Kontakte zu den Attentätern des 20. Juli 1944, Foto: Christel Köster 2012

AUFRUF ZUR MITGLIEDER-WERBUNG

Auch im Jahre 2012 stieg die Anzahl unserer Mitglieder weiter an – sie beträgt derzeit 871. Um die für Ende 2013 angestrebte 1000-Marke zu erreichen und um unser Anliegen in die gesamte deutsche Bevölkerung zu tragen, benötigen wir noch zahlreiche neue Mitglieder.

Wie Sie wissen, haben wir uns dazu entschlossen, den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam nur mithilfe von Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Sponsorenleistungen zu verwirklichen. Dabei dienen die Mitgliedsbeiträge überwiegend der Finanzierung unserer Ausstellung und der laufenden Ausgaben für Personal und Werbung, während die Spenden und Sponsorenleistungen für das Bauvorhaben vorgesehen sind. Deshalb wenden wir uns heute erneut an Sie mit der Bitte, uns bei der Gewinnung neuer Mitglieder behilflich zu sein. Dabei gehen wir davon aus, dass in Ihrem, Familien-, Verwandtschafts-, Freundes-, Bekannten- oder auch Kollegenkreis kulturell und geschichtlich interessierte Menschen zu finden sind, von denen der eine oder andere vielleicht auch einen eigenen oder familiären Bezug nach Potsdam oder vielleicht auch zur einstigen Garnisonkirche hat. Versuchen Sie daher bitte, gerade solche Menschen dafür zu interessieren bzw. dafür zu gewinnen, Mitglied unserer Fördergesellschaft zu werden. Geben Sie uns anschließend bitte deren Namen und Adresse mit der Zustimmung bekannt, dass wir sie anschreiben dürfen. Gerne überlassen wir Ihnen dafür auch Mitgliedsanträge sowie unsere verschiedenen Faltblätter und die »Potsdamer Spitze«. All diese Unterlagen finden Sie aber auch auf unserer Webseite zum Herunterladen.

Besucherandrang im Januar bei der Eröffnung der neuen Dauerausstellung zur Garnisonkirche in der Kapelle an der Breiten Straße, Foto: Joachim Liebe, 2012

Falls Sie, lieber Leser, bisher noch kein Mitglied unserer Fördergesellschaft sein sollten, so freuen wir uns natürlich ganz besonders über Ihren Aufnahmeantrag und über Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit am Wiederaufbau der Garnisonkirche, einer Aufgabe »von nationaler Bedeutung und internationaler Auswirkung!« (Jörg Schönbohm)

H. XI. Prinz Reuss

DR. VOLKMAR GOSSOW – UNSER MANN IM TAUNUS

Dr. Volkmar Gossow ist einer der aktivsten Werber für die FWG. Als Bauingenieur war er bei namhaften Unternehmen in leitenden Positionen tätig. Unter anderem publizierte er die Fachbücher »Bauindustriepraxis«, »Schlüsselfertiger Hochbau« und als Herausgeber das Fachbuch »Altlastensanierung«. Seit seiner Pensionierung arbeitet er als beratender Ingenieur in der Telekommunikationsbranche.

Wie sind Sie auf unser Projekt aufmerksam geworden?

Mitte Dezember 2011 erschien in der Welt am Sonntag ein Interview mit dem früheren Bischof Wolfgang Huber unter dem Titel »Vertrauen ist so wertvoll wie Kapital«. Hierin verwies Bischof Huber auf das wichtige Ziel, die Garnisonkirche als Symbol sowohl für die preußischen Tugenden als auch für die preußisch-deutsche Geschichte wieder aufzubauen. Parallel zu dem Interview erinnerte ich mich an einen Besuch in Dresden im Juni 2011. Was dort in puncto Wiederaufbau und Restaurierung des historischen Stadtbildes geleistet wurde, finde ich atemberaubend gut. Wenn also Vergleichbares in Potsdam realisiert werden könnte, wäre das phantastisch, und aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, aktiv für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam zu werben.

Haben Sie auch private Beziehungen zur Garnisonkirche?

In seinem Interview wies Bischof Huber darauf hin, dass die Garnisonkirche auch Hofkirche des Hauses Preußen war. In diesem Zusammenhang erinnerte ich mich, dass die Tante meiner Frau etwa im Jahr 1940 in der Hofkirche von ihrem Vater, Pfarrer Koschwald getraut wurde. Diese Tante und ihre Schwester haben als Kinder mit Prinzessin Luise von Preußen in Glienicke und Babelsberg gespielt. Prinzessin Luise war dann auch Gast bei meiner Hochzeit.

Wo liegen Ihre Schwerpunkte bei der Mitgliederwerbung?

Zunächst einmal in der persönlichen Ansprache von Freunden und Bekannten. Dabei fiel mir auf, dass selbst bei kulturell Interessierten das Projekt »Wiederaufbau der Garnisonkirche« kaum bekannt ist. Darüber hinaus habe ich in Gesprächen mit Kirchenvorständen, Pfarrern, Ärzten und Apothekern das Vorhaben vorgestellt und gebeten, jeweils einige Exemplare der »Potsdamer Spitze« in den Geschäfts- und Warteräumen auszulegen. In regelmäßigen Abständen frage ich nach, ob die Broschüre auf Interesse gestoßen ist und liefere bei Bedarf weitere Exemplare nach. Außerdem lege ich die »Potsdamer Spitze« bei Konzertveranstaltungen in Bad Homburg aus.

Wie könnte man den Wiederaufbau der Garnisonkirche zusätzlich fördern?

Es wäre wünschenswert, dieses wichtige Projekt - ähnlich wie seinerzeit bei der Frauenkirche Dresden – bundesweit bekannt zu machen. Über die Beilage eines Faltblattes z. B. im »manager magazin« könnte man mit relativ geringem finanziellen Aufwand einen großen Kreis von Entscheidungsträgern der Wirtschaft und damit von potentiellen Spendern ansprechen.

Die Fragen stellte Michael Kreutzer.

AUS DEM GÄSTEBUCH

Viele Besucher unserer Kapelle und Ausstellung zur Garnisonkirche am historischen Ort tragen ihre Eindrücke, Empfindungen und Wünsche in das dort ausliegende Gästebuch ein. Wir haben eine kleine Auswahl aus dem Jahr 2012 zusammengestellt:

Sehnsüchtig erwarten wir, als alte vertriebene Potsdamer, den Wiederaufbau, den wir, so Gott will, noch erleben können!

Heinz u. Rosemarie Schlinzert

Die Garnisonkirche gehört zum Potsdamer Stadtbild, sie nicht wieder aufzubauen, weil sie angeblich ein Symbol des preußischen Militarismus und des »Tags von Potsdam« ist, wäre falsch, da Steine keine Verbrechen begehen. Unabhängig davon waren einige Widerstandskämpfer des 20. Juli 44 Gemeindemitglieder. Beide Seiten gehören zur Kirche und zur deutschen Geschichte.

K. Berger, Sandra

Mit der Garnisonkirche kann auch meine Familie eine Verbindung bezeugen. Zum Ersten wurden die Glocken 1939 bei der Firma Schilling vormals Glockengießerei Gebrüder Ulrich in Apolda gegossen. Zum Zweiten war mein Großvater im unsäglichen 2. Weltkrieg als Luftwaffenunteroffizier in Potsdam stationiert. So ließ er auch seine Tochter, meine Tante, in der Garnisonkirche taufen. Die Wunden dieses Krieges werden vielleicht niemals heilen. Aber vielleicht wird uns die Geschichte erinnern, auch die Geschichte des Wiederaufbaus der Garnisonkirche, dass wir, die Völker der Welt, auf Krieg als Mittel der Politik verzichten.

Stephan & Ute Ulrich,
mit den Söhnen Johannes Constantin
und Carl Martin Ulrich

Ich hatte eine wunderbare individuelle Führung durch das, was von der Garnisonkirche übrig geblieben war, von Herrn Stache. Toll, dass die Kirche wieder aufgebaut werden soll! Darüber freut sich besonders eine »alte« Preußin, die es nach Köln verschlagen hat –, aber immer eine Preußin bleiben wird.

Vielen Dank. Anne Brandke

What a privilege to see this place. I have the greatest respect for your dedication to this enormous project – »Tag für Tag und Stein auf Stein«.

Christine Wenger Sugimura,
Springfield, VA, USA

HOLZSPENDE FÜR GARNISONKIRCHE

Es ist interessant, was für Geschichten den Menschen noch einfallen, auch wenn sie schon Jahrzehnte zurückliegen. Als ich meinem Opa erzählte, dass ich bei der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche ein Praktikum absolvieren werde, erinnerte er sich an folgende Geschichte:

Es war um die Jahre 1968 / 69, als einige Lieferungen Holz, insgesamt mehr als 10 Güterwagen, aus Schweden für den Wiederaufbau der Garnisonkirche gespendet wurden. Natürlich kann er sich nicht mehr an jedes Detail erinnern, aber er weiß noch genau, dass dieses Holz in Hermannswerder in der Gärtnerei der Hoffbauer-Stiftung, direkt hinter seinem Haus, gelagert wurde. Er selbst hatte dabei geholfen, es vom Güterbahnhof (heute Hauptbahnhof) mit Barkas und Lkw nach Hermannswerder zu transportieren und es dann dort in der Gärtnerei einzulagern. Er kann sich auch noch daran erinnern, dass alle Bohlen 4,5 – 6 m lang waren, 65 mm stark und auf der Stirnseite einen Schwedenstempel hatten.

Anne Fischer, 18 Jahre, aus Potsdam, absolviert ihr Praktikum bei der FWG und hat auch in der eigenen Familie Berührungspunkte zu der Kirche entdeckt, Foto: privat

Doch es kam anders als geplant. Das Holz wurde nicht für die Garnisonkirche genutzt, da die Planung des Wiederaufbaus verworfen wurde. Deshalb bekamen andere Kirchen in Brandenburg, welche auch dringend Material für die Reparaturen benötigten, das gesamte Holz, welches wir heute, wo der Wiederaufbau in greifbare Nähe rückt, dringend bräuchten. Aber damals hat niemand damit gerechnet, dass der Wiederaufbau der Garnisonkirche doch irgendwann wieder ins Gespräch kommen würde.

Jetzt bleiben einige Fragen offen. Eine davon wäre, ob man in Schweden davon erfahren hat, dass das Holz nicht für die Garnisonkirche genutzt wurde.

Anne Fischer

◆ Anmerkung der Redaktion: Hilfslieferungen aus Schweden beruhten häufig auf Spenden aus Westdeutschland, die auf diesem Umweg eine größere Chance hatten, ihre Empfänger in der DDR zu erreichen.

GEDENKTAGE ZUR GARNISONKIRCHE

Nachdem das Jahr 2012 anlässlich des 300. Geburtstages Friedrichs des Großen zum Friedrichjahr wurde, haben wir im Jahre 2013 Anlass, den 325. Geburtstag seines Vaters, des Soldatenkönigs und Patrons der Garnisonkirche zu begehen. Weitere Schwerpunkte unseres Gedenkens werden sich auf den »Tag von Potsdam« vor 80 Jahren und auf die Sprengung der Garnisonkirche vor 55 Jahren beziehen. Auf den Jahresablauf bezogen ergeben sich folgende »runde« Erinnerungs- und Gedenktage:

25.02.1713	Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. (300.)
20.03.1943	Evakuierung der Särge aus der Gruft in den Luftwaffenbunker Geltow (70.)
21.03.1933	Eröffnung des Reichstages in der Garnisonkirche (»Tag von Potsdam«) (80.)
19.04.1813	Vereidigung der ersten Freiwilligen der Landwehr in der Garnisonkirche (200.)
02.05.1968	Letzte Andacht in der »Heilig-Kreuz-Kapelle« (55.)
19.06.1968	Erste, missglückte Turmsprengung (55.)
23.06.1968	Zweite Turmsprengung (55.)
23.06.2008	Gründung der Stiftung Garnisonkirche Potsdam (5.)
14.08.1688	Geburt Friedrich Wilhelms I. (325.)
24.09.1848	Einweihung der Friedenskirche, die damit zur Hofkirche wird (165.)
18.12.1898	Abschluss der Umgestaltung und Ausschmückung des Kirchenraums (115.)

Ein sonst nicht gestatteter Besuch des Mausoleums an der Friedenskirche mit dem Sarg Friedrich Wilhelms I. wird am Sonntag, 12.05.2013 von 12 – 15 Uhr möglich sein.

TODESFÄLLE

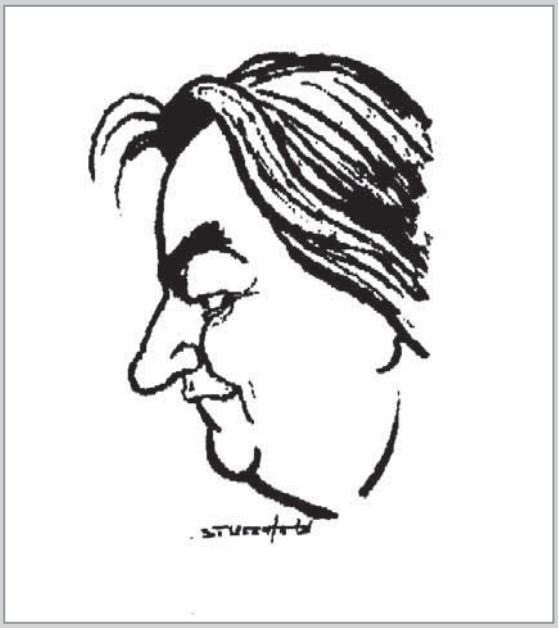
Am 1.9.2012 verstarb FWG-Mitglied Prof. Peter C. Bloth im 82. Lebensjahr, Foto: FWG

Foto: FWG 2012

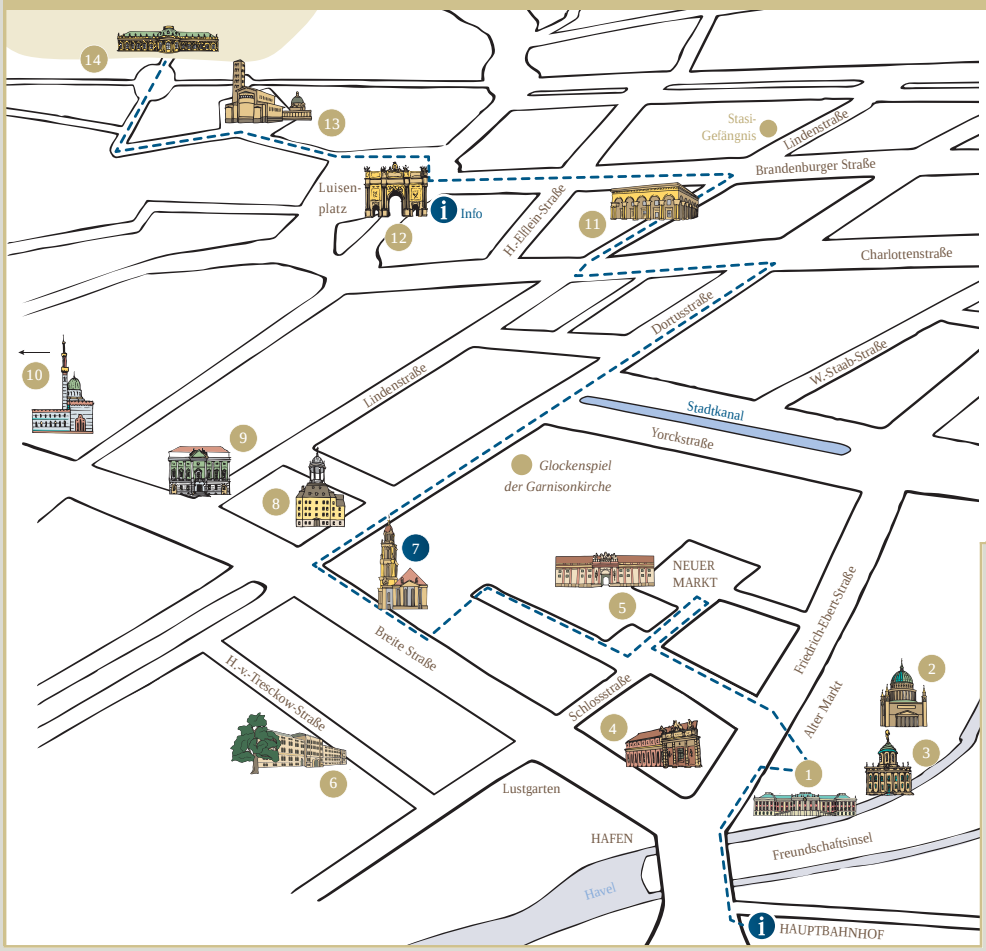
WERNER SCHOLL

Wenn der Pianist Werner Scholl beim Neujahrsempfang der FWG im IHK-Saal oder bei anderen Veranstaltungen in der Kapelle zur Garnisonkirche auf dem Flügel in hämmerndem Stakkato die beiden Melodien »Üb immer Treu und Redlichkeit« und »Lobe den Herren« spielte, klang dies wie ein machtvolles Bekenntnis zum Wiederaufbau der Garnisonkirche. Nun ist er am 26. Juni 2012 nach kurzer, schwerer Krankheit überraschend gestorben. Unser Mitglied Klaus Büstrin schrieb in den Potsdamer Neuesten Nachrichten: »Der Musiker war ein begeisterter Potsdamer. Nicht nur, dass er sich in der Stadt für ein farbiges Konzertleben als Interpret einsetzte, als SPD-Mitglied engagierte er sich auch in der Kommunalpolitik. Anfang der neunziger Jahre wählte man ihn in die Stadtverordnetenversammlung. Sein großes Thema war auch dort die vermehrte Förderung von Kunst und Musik in Potsdam, frei von Gängelung und Anpassung. Eine Herzensangelegenheit war ihm die Wiedergewinnung der historischen Stadtmitte und vor allem des Stadtschlosses.« … und ganz besonders der Garnisonkirche, kann ich aus eigenem Erleben hinzufügen.

Burkhart Franck



DURCH DIE HISTORISCHE MITTE NACH SANSSOUCI – Die Potsdamer Museumsroute



LEGENDE

1 Stadtschlossbaustelle (Infobox und Mitteschönbox)
2 Nikolaikirche
3 Potsdam Museum
4 Filmmuseum und Steuben-Denkmal
5 Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte
6 Ausstellung: Potsdam und der 20. Juli 1944
7 Kapelle und Ausstellung zur Garnisonkirche
8 Großes Militärwaisenhaus und Museum
9 Naturkundemuseum
10 Dampfmaschinenhaus / Moschee
11 Alte Wache
12 Brandenburger Tor
13 Friedenskirche
14 Schloss und Park Sanssouci

IMPRESSUM

Herausgeber: Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V.
V.i.S.d.P.: Burkhart Franck
Redaktion: Michael Kreutzer

Titelbild: © Arte4D
Dipl.-Ing. Andreas Hummel
Layout: Hinstorff Media, Rostock
Druck: GS Druck und Medien GmbH, Potsdam

Auflage: 10.000 Exemplare

Das »Potsdamer Spitze« wird einmal pro Jahr herausgegeben.

Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e. V. (FWG)

Ausstellung zur Garnisonkirche
Breite Straße, 14467 Potsdam
Tel. 0331 2011830 · Fax 0331 2011831
www.garnisonkirche-potsdam.de
info@garnisonkirche-potsdam.de

Die Ausstellung ist täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Pfarrerin Juliane Rumpel erreichen Sie unter 0151 22394364 oder unter: juliane.rumpel@evkirchepotsdam.de

Ihre steuerabzugsfähige Spende mit dem Verwendungszweck »Wiederaufbau Garnisonkirche« erbitten wir mit dem Empfänger »FWG« auf eines der u. a. Konten. Bitte vergessen Sie nicht, uns Ihre Anschrift mitzuteilen, falls Sie eine Spendenbescheinigung erhalten möchten.

Mittelbrandenburgische Sparkasse in Potsdam
Konto-Nr.: 3 502 035 210
BLZ: 160 500 00
IBAN: DE 59 1605 0000 3502 0352 10
BIC: WELADED1PMB

Deutsche Bank Potsdam
Konto-Nr.: 3 224 979
BLZ: 120 700 24
IBAN: DE 94 1207 0024 0322 4979 00
BIC: DEUTDEDB160